

DATEN, WAHN, SINN

In Michel Serres' *Hermes* folgen wir dem griechischen Gott auf seiner Reise durch die europäische Kulturgeschichte: von der Mythologie zur Wissenschaft, von der Philosophie zur Literatur, von der Mathematik zur Biologie, Thermodynamik und Kybernetik. Um die unterschiedlichen Wissensräume miteinander zu verknüpfen, bedient sich Hermes eines zirkulären Codes, der sich aus ganz verschiedenen Kommunikationsmitteln speist. Der Namensgeber moderner Hermeneutik ist sowohl göttlicher Bote als auch Parasit der Kommunikation, ein Schwindler, der die von ihm gewobene symbolische Ordnung ständig unterläuft. Ähnlich der Figur des Hackers,¹ muss er den Code, den er eben noch geschaffen hat, zerlegen, um ihn dann neu zusammensetzen. Hermes stiftet Unruhe, Störung und Verwirrung, das Hintergrundrauschen, gegen welches sich der Sinn seiner Nachricht abzuzeichnen hat.² Er ist Botschafter, Übersetzer und Autorität zugleich, und als Meister der Verkleidung weiß er nur allzu gut, dass eine gelungene Kommunikation seinen Ausschluss bedingt. Hierin liegt das hermeneutische Paradox: Als Gott repräsentiert Hermes das symbolische System, das eine Mitteilung überhaupt erst ermöglicht; doch nur, wenn er die weltliche Bühne wieder verlässt, wird die von ihm übermittelte Botschaft lesbar. Er verkörpert den «ausgeschlossenen, eingeschlossenen Dritten»,³ der letztlich jeden Kommunikationsprozess bedingt. So besteht für Serres das Problem moderner Kommunikation weniger darin, dass der Code zur Übertragung einer Nachricht sowohl der Senderin als auch dem Empfänger bekannt sein muss, als vielmehr in dem Umstand, dass dieser Code letztlich wieder verschwinden muss, um die Illusion einer reibungslosen Kommunikation zu bewahren.⁴

Mit den digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien befinden wir uns in einer Phase der Neuverhandlung menschlicher Aufmerksamkeitsmuster, oftmals verglichen mit dem Übergang von der gesprochenen zur verschriftlichten Sinnkultur.⁵ Insbesondere verweist die «technologische Bedingung» auf einen radikalen Bruch, der durch eine «rasch voranschreitende Einbettung in die digitale, informations- und rechenintensive Umweltlichkeit

¹ Vgl. Claus Pias: Der Hacker, in: Eva Horn, Stefan Kaufmann, Ulrich Bröckling (Hg.): *Grenzverletzer. Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten*, Berlin 2002, 248–270.

² Vgl. Josué V. Harari, David F. Bell: Introduction. *Journal à plusieurs voix*, in: Michel Serres: *Hermes. Literature, Science, Philosophy*, hg. v. Josué V. Harari, David F. Bell, Baltimore, London 1978, ix–xi, hier xxv.

³ Vgl. Michel Serres: *Der Parasit*, Frankfurt/M. 1987, 41–45.

⁴ Der Bezug auf die Hermeneutik ist hier zentral, da es ihr, ähnlich der Psychoanalyse, darum geht, den Sinn sprachlicher Äußerungen begrifflich zu machen. Für eine dezidiert nicht-hermeneutische Lesart von Medien siehe die Kulturtechnikforschung, vgl. Harun Maye: *Medien und Kulturtechniken*, in: Jens Schröter (Hg.): *Handbuch Medienwissenschaft*, Stuttgart, Weimar 2014, 174–178.

⁵ Vgl. Bernard Stiegler: *Relational Ecology and the Digital Pharmakon*, in: *Culture Machine*, Vol. 13, 2012, online unter hdl.handle.net/11346/JNY, gesehen am 12.6.2017.

neuer Medien» gekennzeichnet ist.⁶ Die lange Zeit bestehende Dichotomie zwischen Kultur und Technologie wird in dem Moment brüchig, in dem durch die Vernetzung unserer digitalen Welt neue Objektkulturen und mit ihnen neue Techniken einer vernetzten Kommunikation entstehen. So werden mit Big Data Informationen aus einem immer größer werdenden Datenstrom gefiltert, wobei die hierfür benötigten Algorithmen versteckt bleiben. Wenn es in diesem Heft darum gehen soll, <andere> Dynamiken der (technologischen) Vermittlung zu denken, gilt es die für Filtermechanismen zentrale Funktion des Ein- und Ausschlusses in den Blick zu nehmen. Hierzu dient die Annahme eines durch digitale Medien ausgelösten «decline of symbolic efficiency»,⁷ der im Folgenden allerdings nicht im Sinne einer bloß pathologischen Zuschreibung gelesen, sondern als produktiver Moment vorgestellt werden soll.⁸ Datenwahn-sinn, verstanden als paranoide «information-processing technique»⁹ angesichts einer zunehmend datenbasierten Welt, ermöglicht es, die Frage nach «new attentional forms»¹⁰ zu stellen, nach neuen Deutungsmustern, die auf eine Neukonstitution der symbolischen Welt hinweisen.¹¹

Hermeneutik des Verdachts

Die symbolische Ordnung wird mit der globalen Konnektivität immer komplexer. Wie Wendy Chun diesbezüglich anmerkt, müssen wir uns mit dieser Ordnung kritisch auseinandersetzen, anstatt sie einfach als jüngsten Hype eines kapitalistischen Innovationsreigens abzutun. Ihr zufolge stellen Big Data und Netzwerktechnologien ein neues Problem dar, das sich durch ein Übermaß an Vernetzung auszeichnet: «If almost anything can be shown to be real (if almost any correlation can be discovered), how do we know what matters, what is true?»¹² In unserer vernetzten Umgebung wird die Netzwerkanalyse zum alles bestimmenden Modell, auf dessen Basis Kausalitätsbeziehungen durch Datenkorrelationen abgelöst werden. Dies ist insofern entscheidend, als damit die bisher vorherrschende Idee von Ursache und Wirkung unterlaufen wird. Mit digitalen Medien leben wir in einer zunehmend flachen Ontologie, in der jedes Ereignis mit jedem anderen korreliert, sodass keines mehr eine spezifische Bedeutung aufweist.¹³ Die sich daraus ergebende Fragmentierung des Wahrheitsbegriffs in einer Welt der Updates, Kommentare, Meinungen und Gerüchte ist eine der wesentlichen Konsequenzen des medialen Umbruchs. Um überhaupt noch Informationen aus dem permanenten Datenstrom extrahieren zu können, sind wir auf immer komplexere Algorithmen angewiesen, die uns dabei helfen, Ordnung in die neue Medienwelt zu bringen. Facebook, Google und Co schaffen somit eine habituelle Umgebung, eine scheinbar personalisierte Welt, die letztlich zu einer Segregation der Gesellschaft führt.¹⁴

Der springende Punkt in Chuns Analyse besteht darin, dass diese isolierten Welten, auch Echokammern oder Filterblasen genannt, nicht einfach Ausdruck einer <natürlichen> Präferenz von Individuen sind, sondern unentwegt

⁶ Erich Hörl: Die technologische Bedingung. Zur Einführung, in: ders. (Hg.): *Die technologische Bedingung*, Berlin 2011, 7–53, hier 15.

⁷ Jodi Dean: *Blog Theory. Feedback and Capture in the Circuits of Drive*, Cambridge 2010, 6. Dean folgt hier Slavoj Žižeks Diagnose eines Niedergangs der symbolischen Effizienz, vgl. ders.: *The Ticklish Subject*, London 2000, 248.

⁸ Hierin unterscheidet sich der vorliegende Beitrag von aktuellen Auseinandersetzungen mit paranoidem Denken, die dieses stärker in die Nähe eines Sicherheits- und Überwachungsdiskurses rücken, vgl. Martin Doll: *ARIIA: Datenparanoia – Staatsparanoia*, in: Timm Ebner, Rupert Gaderer, Lars Koch, Elena Meilicke (Hg.): *Paranoia. Lektüren und Ausschreitungen des Verdachts*, Wien, Berlin 2016, 303–322.

⁹ Wendy Hui Kyong Chun: *Control and Freedom. Power and Paranoia in the Age of Fiber Optics*, Cambridge, Mass. 2006, 257.

¹⁰ Stiegler: *Relational Ecology*.

¹¹ Für eine Einordnung des Wahndiskurses in kulturwissenschaftliche, aber auch psychoanalytische Debatten, siehe Gerhard Unterthurner, Ulrike Kadi (Hg.): *Wahn. Philosophische, psychoanalytische und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Wien 2012. An dieser Stelle sei nur kurz vermerkt, dass die deutschen Wörter «Wahn» oder «wähnen» dieselben indogermanischen Wurzeln haben wie das englische «win» (nämlich «wen»), somit also auch im Sinne eines Bestrebens oder Gewinnens gelesen werden können.

¹² Wendy Hui Kyong Chun: *Queering Homophily*, in: Clemens Apprich (Hg.): *Pattern Discrimination*, Lüneburg, Cambridge, Mass. 2017 (im Erscheinen).

¹³ Vgl. Viktor Mayer-Schönberger, Kenneth Cukier: *Big Data. A Revolution That Will Transform How We Live, Work and Think*, London 2013, 50–71.

¹⁴ Wendy Hui Kyong Chun: *Updating to Remain the Same. Habitual New Media*, Cambridge, London 2016, 118–120.

produziert werden müssen. Hinter dem Konzept Sozialer Homophilie, das in den 1950er Jahren entwickelt wurde und in der Netzwerkforschung nach wie vor Anwendung findet, steckt die Annahme, dass Gleiches sich lieber mit Gleichem gesellt, stecken die <alten> Machtverhältnisse einer klassizistischen, rassistischen und sexistischen Welt.¹⁵ Anstatt aber neue Theorien der Verbindung zu entwerfen, um die ideologischen Verflechtungen von Big Data und Sozialer Netzwerkanalyse zu durchdringen, wird das «Ende der Theorie»¹⁶ ausgerufen. So haltlos diese These auch sein mag, verweist sie doch auf ein tiefer liegendes Problem, nämlich den zu beobachtenden Trend, dass kritisches Wissen über sexistische, rassistische, klassizistische Mechanismen in digitalen Kulturen genau in dem Moment als überholt gilt, in dem es am meisten gebraucht wird. Dies betrifft nicht allein den technologischen Aspekt von Datendiskriminierung, in der sich diese Mechanismen oftmals widerspiegeln, sondern auch die Frage nach Differenz und Identität in einer weitgehend vernetzten Umgebung. Mit den sozialen Medien und ihrer massenhaften Datenproduktion verwischen die Grenzen zwischen einem Innen und Außen, dem Privaten und Öffentlichen, dem Subjekt und Objekt, sodass gänzlich neue Erfahrungsräume entstehen.¹⁷ Um diese erfassen zu können, gilt es, eine relationale Perspektive einzunehmen, die dabei hilft, die Grenzziehung von Theorie selbst zu problematisieren, anstatt sie für obsolet zu erklären. Hierin besteht der produktive Ansatz der Psychoanalyse, zumal sie ein Mittel zur Hand gibt, Paradoxe wie z. B. jenes vom kommunikativen Ein- und Ausschluss nicht einfach zu überspielen, sondern radikal durchzudenken.¹⁸

In einer zunehmend digitalisierten Welt bedarf es einer «Hermeneutik des Verdachts»¹⁹ gegenüber den neuen Medientechnologien. Für Boris Groys besteht ein «medien-ontologischer Verdacht» nicht in einer subjektiven Illusion, die der Innenwelt eines einzelnen Individuums entspringt, sondern stellt ein objektives Phänomen dar, das auf den Medienkonsum selbst zurückzuführen ist: «As observers of the media, we are simply incapable of seeing anything else in the media but loci of hidden manipulation.»²⁰ Der paranoide Zweifel, der dabei entsteht, kann laut Groys nicht einfach aufgehoben werden, weil der submediale Raum, also jener Raum, der sich hinter der symbolischen Oberfläche der Medien verbirgt, diesen Zweifel überhaupt erst hervorruft. Wir können nicht anders, als den Medien zu misstrauen und ihnen Manipulation vorzuwerfen, da sie in ihrer Gänze nicht zu erschließen sind. Und trotzdem verlassen wir uns auf sie, wie Niklas Luhmann in Bezug auf die Massenmedien bereits feststellte:

Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. [...] Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt.²¹

¹⁵ Vgl. Chun: *Updating to Remain the Same*, 58.

¹⁶ Chris Anderson: *The End of Theory: The Data Deluges Makes the Scientific Method Obsolete*, in: *Wired*, dort datiert 27.6.2008, hdl.handle.net/11346/UMUK, gesehen am 12.6.2017.

¹⁷ Dabei bedarf es, um diese Verschiebungen feststellen bzw. behaupten zu können, überhaupt erst einmal einer Subjektposition, wie Grada Kilomba auf der transmediale 2017 während der Podiumsdiskussion «Middle Session: The Elemental Middle» am 3.2.2017 im HKW Berlin richtig anmerkte.

¹⁸ In diesem kritischen Durcharbeiten liegt auch die Stärke des psychoanalytischen Ansatzes, wie schon Eric L. Santner in Bezug auf das moderne Paradox des Menschen als individualisiertes Gemeinschaftswesen betonte, vgl. ders.: *My Own Private Germany*, Princeton 1996, 145.

¹⁹ Vgl. Paul Ricoeur: *Freud and Philosophy. An Essay on Interpretation*, New Haven, London 1970.

²⁰ Boris Groys: *Under Suspicion. A Phenomenology of Media*, New York 2013, 38.

²¹ Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*, Wiesbaden 2009, 9.

Der Widerstreit zwischen Vertrauen und Misstrauen ist heute akuter denn je, zumal mit dem Wandel von Massenmedien zu sozialen Medien webbasierte Anwendungen, ubiquitäre Computertechnologien und mächtige Internetplattformen immer tiefer in unseren Medienalltag und damit unsere Alltagsrealität eingedrungen sind.²²

Datenströme in Echtzeit, ausgelöst durch die Sammelwut von Internetkonzernen, bilden heute die Grundlage einer ganzen Industrie, deren erklärtes Ziel es ist, unser Verhalten nicht nur vorherzusagen, sondern auch mitzugestalten. So ist es kein Geheimnis, dass die Algorithmen von Facebooks Newsfeed dazu da sind, den Datenstrom zu sortieren, um den Leuten das zu zeigen, «what is most relevant to them».²³ Dahinter verbirgt sich der homophile Mechanismus dieser Plattformen, zumal der Inhalt, der sich aus einer Vielzahl an Datenquellen speist, gemäß den vom Algorithmus errechneten Präferenzen ausgesiebt wird. Damit werden nicht nur bereits bestehende Meinungen bestätigt, sondern widersprechende Sichtweisen ignoriert. Dieser in der Psychologie bekannte *confirmation bias* hat tiefgreifende Implikationen für die Konstitution von Welt:

[W]hile it may seem that the decline of symbolic efficiency ushers in a new era of freedom from rigid norms and expectations, the fluidity and adaptability of imaginary identities are accompanied by fragility and insecurity. Imaginary identities are incapable of establishing a firm place to stand, a position from which one can make sense of one's experiences, one's worlds.²⁴

Wie Jodi Dean betont, wird es mit sozialen Medien immer schwieriger, eine intersubjektive Realität herzustellen, da Wahrheit zunehmend zu einer Sache individueller Sichtweisen wird, anstatt das Resultat umstrittener, aber letztlich gemeinsam vereinbarter Fakten zu sein.

Algorithmische Filter

Das Ergebnis dieser Verschiebung kann in aktuellen politischen Debatten beobachtet werden, in denen Übertreibungen, gegenseitige Verleumdungen und verschwörungstheoretische Fantasien in den öffentlichen Diskurs einsickern.²⁵ Dieses Wiederaufleben eines «paranoid style in politics»²⁶ wird nicht zuletzt durch Big Data ermöglicht. Der konstante Anstieg an und Einsatz von Daten lässt die Idee einer faktenbasierten Politik altmodisch erscheinen. Da Daten per definitionem so oder so interpretiert werden können, spielen sie in einer sich immer schneller drehenden Welt eine immer größere Rolle. Die bestehende Faktenlage wird von Datenströmen regelrecht unterspült, sodass jeder Sachverhalt problemlos umgedeutet werden kann. Wie jüngste Ereignisse zeigen, etwa der Brexit, der Trumpismus oder die notorische Tatsachenverdrehung der Rechtspopulisten, bedarf es hierzu noch nicht einmal mehr des Anscheins von Wahrheit: 350 Millionen Pfund, angeblich von der Downing Street jede Woche an die EU überwiesen, Zuschauerzahlen, die offensichtlich nicht mit den

²² Vgl. José van Dijck, Thomas Poell: Understanding Social Media Logic, in: *Media and Communication*, Vol. 1, Nr. 1, 2013, 2–14.

²³ Lada Adamic, Eytan Bakshy, Solomon Messing: Exposure to Diverse Information on Facebook, in: *Facebook Research Blog*, dort datiert 7.5.2015, hdl.handle.net/11346/STJ6, gesehen am 12.6.2017.

²⁴ Dean: *Blog Theory*, 57.

²⁵ Ein solcher Verfolgungswahn zeigt sich auch in Serres Beschreibung von Jean-Jacques Rousseaus späten Jahren. Vgl. Serres: *Der Parasit*, 176–182.

²⁶ Richard Hofstadter: *The Paranoid Style in American Politics*, in: *Harper's Magazine*, dort datiert November 1964, hdl.handle.net/11346/HMF9, gesehen am 12.6.2017.

Fernsehbildern übereinstimmen, oder Kriminalitätsraten, die wissentlich falsch mit geflüchteten Menschen in Verbindung gebracht werden – alles nachgewiesene Lügen, die bei denen, die sie aussprechen, weder ein Schamgefühl hervorrufen noch zu ernsthaften Konsequenzen führen.

Aber wieso sollten wir uns überhaupt um die Wahrheit scheren? War es nicht das erklärte Ziel postmoderner Kritik, mit den großen Erzählungen der Moderne zu brechen? Warum sind wir plötzlich eingeschleppt, wenn sich Le Pen, Petry oder Strache über die öffentliche Meinung lustig machen und als bisher sicher geltende Normen und Werte angreifen? Nun, das ist deshalb so, weil ein gemeinsames Verständnis darüber, was als richtig und was als falsch gilt, für die Konstitution einer intersubjektiven Realität entscheidend ist. Wenn ein solches Verständnis fehlt oder einfach ignoriert wird, laufen wir Gefahr, überhaupt keine Einigung mehr erzielen zu können. Das hat zur Folge, dass wir uns von einer <Ära der Fakten> zunehmend in eine bewegen, die durch die unaufhörliche Interpretation von Daten gekennzeichnet ist.²⁷ Kein größeres Ereignis, das in der <postfaktischen> Zeit nicht in ein endloses Netz aus Meinungen und Gegenmeinungen verstrickt ist. Keine Nachricht, die nicht vielfach unterteilt und in den unzähligen Kanälen der sozialen Medien aufgelöst wird. Aufgrund dieser Entwicklung, zusätzlich beschleunigt durch die personalisierten und personalisierenden Algorithmen der Datenindustrie, riskieren wir, einen gemeinsamen Referenzrahmen im Sinne eines überschaubaren Erfahrungsraums zu verlieren.²⁸

Daten, verstanden als gegebene Dinge, müssen prozessiert werden, um Bedeutung zu erhalten. Während Daten vornehmlich dem Bereich der Syntax angehören, benötigen Informationen einen semantischen Bezugsrahmen, der es ermöglicht, Beziehungen herzustellen. Dieser Rahmen filtert gleichsam Informationen aus Daten, indem er ihnen Bedeutung verleiht. Durch den wiederholten Gebrauch verfestigt sich ein solcher Filter zu einem kulturellen Muster, d. h. einem gesellschaftlich akzeptierten Code, der wesentlichen Einfluss darauf hat, wie wir die Welt und damit uns selbst wahrnehmen. In einer psychoanalytischen, insbesondere Lacan'schen Terminologie, könnte man davon sprechen, dass ungefilterte Daten den Bereich des Realen ausmachen, während Informationen die Realität wiedergeben, d. h. eine durch kognitive Filter intelligibel gemachte Welt, die selbst wiederum aus den Registern des Imaginären und Symbolischen zusammengesetzt ist.²⁹ Ähnlich der Kognitionsleistung des Menschen greifen die für die Datenfilterung notwendigen Algorithmen auf spezifische, in langwierigen Trainingseinheiten erlernte Muster zurück. So ist Googles Deep Dream Generator entwickelt worden, um zu verstehen, wie künstliche neuronale Netze, die heute im Bereich der Bild-, Gesichts- und Texterkennung eingesetzt werden, funktionieren.³⁰ Die Ergebnisse dürften aus psychoanalytischer Sicht wenig überraschen, wird das Netz in seinen Träumen doch genau von jenen Bildern heimgesucht, mit denen es ursprünglich gefüttert wurde. Mit Hito Steyerl lässt sich die Traumanalogie weiterführen: «If they are dreams, those dreams can be interpreted as condensations or displacements of the current

²⁷ Vgl. Jill Lepore: After the Fact. In the history of truth, a new chapter begins, in: *The New Yorker*, 21.3.2016, online unter hdl.handle.net/11346/Foj8, gesehen am 12.6.2017.

²⁸ Diese Analyse ist nicht ganz neu, hatte doch schon Fredric Jameson Mitte der 1980er Jahre vor einem zunehmenden Kontrollverlust angesichts eines zunehmend globalisierten Kapitalismus gewarnt. Vgl. ders.: Postmodernism, or the Cultural Logic of Late Capitalism, in: *New Left Review*, Nr. 146, 1984, online unter hdl.handle.net/11346/KGLS, gesehen am 12.6.2017.

²⁹ Dies ist freilich eine nur sehr verkürzte, idealtypische Darstellung, zumal die drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären in einem viel dynamischeren Wechselverhältnis stehen. Für eine systematischere Unterscheidung zwischen dem Realen und der Realität, siehe Jacques Lacan: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch XI*, Wien 2014.

³⁰ Vgl. Alexander Mordvintsev, Christopher Olah, Mike Tyka: Inceptionism: Going Deeper into Neural Networks, in: *Google Research Blog*, dort datiert 17.6.2015, hdl.handle.net/11346/TVP5, gesehen am 12.6.2017.

technological disposition.»³¹ Was wir in den fantastischen Bildern von Deep Dream Generator sehen, ist das, was Googles submedialen Raum ausmacht: «a version of corporate animism in which commodities are not only fetishes but morph into franchised chimeras».³²

Jetzt machen Träume aber noch keine Fakten und Google (vorerst) nicht unsere Realität aus. Technounternehmen mögen zwar einen immer größeren Einfluss auf unser Imaginäres ausüben, aber sie bleiben letztlich doch nur ein Spieler in der sozialen Aushandlung von intersubjektiv akzeptierten Mustern und Codes. Das bringt uns zum Wissen als einer dritten Analyseebene: zusätzlich zu Daten (Syntax) und Informationen (Semantik) bedarf es nämlich eines kontextabhängigen Wissens, um Entscheidungen treffen zu können (Pragmatik). In Übereinstimmung mit Michel Serres' Idee des ausgeschlossenen Dritten muss dieses Wissen aber unbewusst bleiben, um wirksam zu sein. Man denke nur an das Cloud Computing, das uns glauben machen will, dass hinter den ganz realen Datenzentren eine Art virtuelles Reich der Daten existiert. Die Wolkenmetapher suggeriert dabei eine Sicherheit, die nicht nur einen Schutz unserer ganz persönlichen Daten verspricht, sondern darüber hinaus die Datenindustrie mit einer «souveränen Macht» ausstattet.³³ Und obwohl wir wissen, dass der eigene Homeserver mehr Sicherheit bedeutet, benutzen wir cloudbasierte Dienste jeden Tag. «I think conspiracy and paranoia are just what the cloud needs», wie Tung-Hui Hu in diesem Zusammenhang feststellt, zumal das System wie ein mächtiges Pyramidensystem funktioniert – «we all need to believe that it's everywhere in order for it to be everywhere».³⁴ Diese zutiefst wahnhafteste Vorstellung bildet den Kern digitaler Kulturen, die immer schon von einer soziotechnischen Paranoia angetrieben wurden.

Hightechparanoia

In einer Besprechung von William Gibsons 2003 erschienenem Roman *Pattern Recognition* beschreibt Fredric Jameson das kollektive Unbewusste des globalen Technokapitalismus als «eBay Imaginary»,³⁵ ein Begriff, der 15 Jahre später auf Apple, Amazon, Facebook, Google und Microsoft übertragen werden kann. Die sogenannten *big five* des Internets stellen nicht nur das Rückgrat des gegenwärtigen Plattform-Kapitalismus dar, sondern befinden sich auch an der Spitze der globalen Datenindustrie. Gibsons Cyberpunkliteratur verweist damit auf den jüngsten Modernisierungsschub, im Zuge dessen «the circuits and networks of some putative global computer hookup are narratively mobilized by labyrinthine conspiracies of autonomous but deadly interlocking and competing information agencies in a complexity often beyond the capacity of the normal reading mind».³⁶ In der Postmoderne verliert sich das Individuum im Hyperspace der Computernetzwerke. Nicht nur wird es damit seiner Fähigkeit beraubt, sich in diesem Raum zu verorten, sondern es droht auch in den unendlichen Datennetzen aufgelöst zu werden. Diese «high-tech paranoia» wird von

³¹ Hito Steyerl: A Sea of Data: Apophenia and Pattern (Mis-)Recognition, in: *e-flux Journal*, Nr. 72, 2016, online unter hdl.handle.net/11346/BXVY, gesehen am 12.6.2017.

³² Ebd.

³³ Vgl. Tung-Hui Hu: *A Prehistory of the Cloud*, Cambridge, Mass., London 2016.

³⁴ Jamie Sutcliffe: A Prehistory of The Cloud: an interview with Tung-Hui Hu, in: *Rhizome*, dort datiert 16.12.2015, hdl.handle.net/11346/HOQV, gesehen am 12.6.2017.

³⁵ Fredric Jameson: Fear and Loathing in Globalization, in: *New Left Review*, Nr. 23, 2003, online unter hdl.handle.net/11346/W5GY, gesehen am 12.6.2017.

³⁶ Fredric Jameson: *Postmodernism, or, the Cultural Logic of Late Capitalism*, Durham, NC, 1991, 38.

Jameson daher auch mit einer Angst vor dem Verschwinden des Menschen in Verbindung gebracht, welche das pathologische Residuum des postmodernen Diskurses auszeichnet. Im Gegensatz dazu soll abschließend der produktive Moment der Paranoia in den Mittelpunkt gerückt und nach den Möglichkeiten einer Neukonstitution von Welt gefragt werden.

Der Übergang von Massenmedien zu sozialen Medien kann im Sinne von Félix Guattaris Überlegungen zu einer post-medialen Epoche gelesen werden.³⁷ Anstatt individuelle Vereinzelung bzw. vereinzelte Individualisierung hinsichtlich globaler Computernetzwerke zu betonen, ging es ihm um die kollektive Aneignung von Medien durch neue «Subjekt-Gruppen».³⁸ Die von ihm propagierte Befreiung des Subjekts aus den Zwängen der massenmedial hergestellten Subjektivität zeigte sich in den 1990er Jahren in einem neuen Imaginären der Partizipation.³⁹ Aber entgegen der erhofften Re-Singularisierung ist es dem Info-Kapitalismus gelungen, das alte Modell der Massenmedien aufrechtzuerhalten, indem es an die neuen Bedingungen der Datenproduktion angepasst wurde. Nicht neue Subjekt-Gruppen breiten sich in den sozialen Medien aus, sondern «[w]hat happens today on Facebook, Twitter, and the like, is the reverse, which in spite of being the virtual home of a truly massive ensemble of humans, never form a collective project of <being-together>».⁴⁰ In den sozialen Medien wird das Individuum zunehmend atomisiert, um als Datenquelle produktiv gemacht zu werden. Diese Art der algorithmischen Datenausbeutung ist mittlerweile wohl bekannt. Allerdings tendiert die Kritik an diesen Praktiken dazu, das psychische Individuum in seiner bisherigen Konstitution als massenmediales Subjekt zu verteidigen, anstatt die durch soziale Medien gegebenen Möglichkeiten in ihrer ganzen Breite zu betrachten, um so nach neuen Formen der kollektiven Individuation zu fragen. Hierin läge das Potenzial einer psychoanalytisch inspirierten Medientheorie, die über die bloße Diagnose hinaus selbst schon therapeutische Wirkung entfaltet, indem sie nicht bloß danach fragt, ob ein spezifisches Wissen über Medien wahr ist oder nicht, sondern die reparative Wirkung dieses Wissens in den Mittelpunkt rückt.⁴¹

Somit ließe sich das kreative Vermögen einer Hightechparanoia in den Blick nehmen, die weniger durch einen Mangel an Orientierungswissen als durch eine Überproduktion von Bedeutung gekennzeichnet ist. Folgt man der Beschreibung des deutschen Neurologen und Psychiaters Klaus Conrad, kann man die paranoide Wahnvorstellung anhand von – zumindest – drei Phasen beschreiben:⁴² Erstens gibt es die Wahnstimmung (*Trema*), eine angespannte Atmosphäre, die Conrad mit dem Lampenfieber vergleicht. Man weiß, dass etwas nicht stimmt, aber man kann nicht genau sagen was. Dieser Geisteszustand wird mit dem Gefühl des Misstrauens, der Entfremdung und Angst, aber auch mit einer erwartungsvollen Haltung in Verbindung gebracht. Letztere löst sich dann, zweitens, in einem Moment der Offenbarung, der Wahrnehmung (*Apophänie*) auf. Die Dinge ergeben plötzlich Sinn, was mit einem Gefühl des Triumphs einhergeht. Ein solcher Aha-Moment ist zentral für die paranoide

³⁷ Vgl. Félix Guattari: Towards a Post-Media Era, in: Clemens Apprich, Josephine Berry Slater, Anthony Iles, Oliver Lerone Schultz (Hg.): *Provocative Alloys: A Post-Media Anthology*, London 2013, 26–27.

³⁸ Félix Guattari: *Die Drei Ökologien*, Wien 1994, 64.

³⁹ Clemens Apprich: *Remaking Media Practices. From Tactical Media to Post-Media*, in: ders. u. a. (Hg.): *Provocative Alloys*, 122–140.

⁴⁰ Yuk Hui, Harry Halpin: *Collective Individuation: The Future of the Social Web*, in: Geert Lovink, Miriam Rasch (Hg.): *Unlike Us Reader. Social Media Monopolies and their Alternatives*, Amsterdam: 2013, 103–116, hier 107.

⁴¹ Eve Kosofsky Sedgwick spricht in Bezug auf paranoide Theoriebildung von einem «reparative motive», das aktiviert werden muss. Vgl. dies.: *Paranoid Reading and Reparative Reading, or, You're So Paranoid, You Probably Think This Essay Is About You*, in: dies.: *Touching Feeling: Affect, Pedagogy, Performativity*, Durham, NC, 2003, 123–151.

⁴² Klaus Conrad, der Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes war und während dieser Zeit zur Vererblichkeit von Epilepsie forschte, unterscheidet genau genommen zwischen *Trema*, *Apophänie* und *Apokalypse*, wobei die *Anastrophe* als Bindeglied zwischen *apophänischer* und *apokalyptischer* Phase fungiert. In diesem Sinne wäre eine *katatone Schizophrenie* «eine Stufe tiefer als die *Apophänie* anzutreffen. Vgl. ders.: *Die beginnende Schizophrenie. Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns*, Stuttgart 1958, 192. Conrad gilt in der psychiatrischen Literatur nach wie vor als kanonisch.



Video-Thumbnail von: *Inside an artificial brain* von Johan Nordberg, 2015

Wahrnehmung von Welt, zumal diese nunmehr mit Bedeutung gefüllt wird. Drittens kommt es zum Wahneinfall (*Anastrophe*), der einen Punkt ohne Wiederkehr markiert. Nicht nur ergeben die Dinge Sinn, sondern sie fangen auch an, einen Bedeutungsüberschuss zu produzieren. Conrad spricht hier von einer «kopernikanischen Wende», die sich schließlich zu einem konsistenten und unverrückbaren Wahnsystem steigern kann. Der Wahn verfestigt sich in einer neuen symbolischen Ordnung, die sich von nun an um das paranoide Subjekt dreht. Vereinfacht dargestellt, ließe sich auch von zwei Stufen in der Wahnentwicklung sprechen: zum einen der Zusammenbruch einer bestehenden symbolischen Ordnung, die eine Wahnstimmung auslöst; zum anderen der Versuch, eine solche Ordnung mithilfe eines eigenen Wahnsystems wiederherzustellen, wobei die spezifische Wahrnehmung eine Art Scharnierfunktion in der Rekonstitution von Welt übernimmt.⁴³

In unsere technologische Realität übersetzt, hieße das, dass es zu einer Wahnstimmung aufgrund einer durch technische Innovationen ausgelösten «cultural disturbance»⁴⁴ kommen kann. Die sich im Wahnsystem ausdrückende Idee versucht die Welt anhand eines Teilspekts dieser Realität wiederherzustellen. Und

⁴³ Vgl. Christian Kupke: Von der symbolischen Ordnung des Wahns zum Wahn der symbolischen Ordnung. Ein vorläufiger philosophischer Versuch, in: Unterthurner, Kadi (Hg.): *Wahn*, 107–136, hier 116.

⁴⁴ Harold A. Innis: *The Bias of Communication*, Toronto, Buffalo 1964, 31.

tatsächlich zeigt die Kulturgeschichte, dass technologische Medien als Objekte des Begehrens in konkreten Wahnwahrnehmungen auftauchen: von der Telegrafie über das Radio bis hin zum Internet.⁴⁵ Ein Grund hierfür ist freilich, dass die menschliche Wahrnehmung immer schon in technologische Medienensembles eingebunden ist, der psychische Apparat der Individuen also durch technische Medien konstituiert wird.⁴⁶ Mit dem von Jameson beschriebenen Aufstieg digitaler Netzwerktechnologien ist es nun zu einer weiteren Verschiebung in der kollektiven Individuation gekommen, was signifikante Auswirkungen auf die psychischen Individuen hat: einerseits aufseiten der menschlichen Individuen, die angesichts von Big Data, *machine learning* und des Internets der Dinge paranoide Vorstellungen wie jene vom Verschwinden des Menschen entwickeln; andererseits aufseiten der Algorithmen, die ebenfalls als psychische Apparate gelesen werden können. So geht Googles Deep Dream Generator bzw. der ihm zugrundeliegende *inceptionism*-Algorithmus durch einen Prozess der Individuation, indem er eine große Menge an Daten (z. B. Bildarchive wie ImageNet) individuiert. Um zu wissen, was er aus der Datenmasse filtern soll, orientiert sich der Algorithmus an den Trainingssets, mit denen er wie ein Kind gelernt hat, Muster zu erkennen. Da das so geschaffene psychische Individuum aber keine symbolische Schließung kennt, führt der Prozess der Identifikation in einen infiniten Regress, der kennzeichnend für einen paranoiden Wahneinfall ist.⁴⁷ Träumend überidentifiziert sich das künstliche neuronale Netz mit seinem eigenen Trainingsset, das ihm von seinen (zumeist männlichen und weißen) Entwicklern vorgesetzt wurde. Was sich hierin also zeigt, ist nichts anderes als das im Filterprozess des Algorithmus Verworfenen, der ausgeschlossene Dritte, welcher in Gestalt zerstückelter Wahnbilder wiederkehrt – eben jene Bilder, mit denen der Algorithmus individuiert wurde und die nun seine ganz eigene Realität ausmachen. Diese gilt es besser zu verstehen, wollen wir uns mit der symbolischen Ordnung des Technokapitalismus auseinandersetzen und über diese hinaus neue Aufmerksamkeitsformen entwickeln.

⁴⁵ Siehe u. a. Friedrich A. Kittler: Flechsig/Schreber/Freud: Ein Nachrichtenetzwerk der Jahrhundertwende, in: *Der Wunderblock. Zeitschrift für Psychoanalyse*, Nr. 11/12, 1984, 56–68; Martin Stingelin: Gehirntelegographie: Die Rede der Paranoia von der Macht der Medien um 1900. Falldarstellungen, in: Friedrich A. Kittler, Georg Christoph Tholen (Hg.): *Arsenale der Seele. Literatur- und Medienanalyse seit 1870*, München 1989, 51–70; Chun: *Control and Freedom*.

⁴⁶ Die psychische Individuation ist also immer schon in einen Prozess der kollektiven Individuation eingebunden, was (prä-individuelle) Speichermedien voraussetzt (vgl. Stiegler: *Relational Ecology*). Zum Begriff der Individuation siehe Gilbert Simondon: *L'individuation à la lumière des notions de form et d'information*, Grenoble 2005.

⁴⁷ Vgl. Slavoj Žižek: *Lacan. Eine Einführung*, Frankfurt/M. 2008, 33–34.